

Jahresversammlung im Paradies

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **103 (1966)**

Heft 103

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresversammlung im Paradies

Zur Jahresversammlung 1966 hatte der Vorstand des Historischen Vereins in den äußersten Nordwestzipfel des Kantons eingeladen, zu einem Besuch des von der Firma Georg Fischer AG in Schaffhausen seit bald einem halben Jahrhundert mustergültig betreuten Klostergutes Paradies. Statt der erwarteten drei Dutzend fanden sich an diesem grauen Herbsttag über hundert Mitglieder und Gäste unten am Rhein ein. Sie lernten ein bedeutendes Kulturdenkmal und eine Stätte lebendiger wissenschaftlicher Forschung kennen und hatten die Fahrt nicht zu bereuen.

In die Geschichte des beschaulichen Ortes führte der kundige Historiker ein, der eben die Biographie Johannes von Müllers, des berühmten Geschichtsschreibers, vollendet hat: Professor Dr. Karl Schib, ehemaliger Lehrer für Geschichte an der Schaffhauser Kantonsschule. Er reihte in einem sehr anschaulichen, das Sachliche mit dem Anekdotischen verbindenden Vortrag einzelne Szenen aus der Geschichte des Frauenklosters Paradies aneinander. Ursprünglich, von 1214 an, stand es bei Konstanz, doch wurde es im Zusammenhang mit Schenkungen Graf Hartmanns des Älteren von Kyburg an die Schwarzach verlegt, ans südliche Rheinufer zwischen Dießenhofen und Schaffhausen. Die günstige Lage bewirkte einen kräftigen Aufschwung, so daß bereits zwanzig Jahre nach der Gründung von 1253 der Numerus clausus eingeführt, die Zahl der Novizen beschränkt werden mußte. Schenkungen der Adeligen an das Klarissenhaus mehrten den im Thurgau, im Klettgau und Hegau liegenden Streubesitz. Den zeitweilig gegen sechzig Klosterfrauen, die in zwanzig verschiedenen Frauenberufen arbeiteten, machte es sichtlich Mühe, den äußeren Besitz des Hauses mit dem franziskanischen Armutsideal in Einklang zu bringen. Um gegen die Gefahren der Zeit geschützt zu sein, bedurften sie eines weltlichen Schutzherrn. Die Vogteirechte über das Paradieser Kloster gingen vom letzten Kyburger an seinen Erben, den mächtigen Habsburger, über, der es seinem treuen Dienstmann, dem Truchsess von Dießenhofen, weiterverlieh. Mit der Schenkung seines Hauses am Rheinufer begründete der Schaffhauser Adelige Hermann «am Stad», dessen Tochter im Paradies lebte, die enge Verbindung zwischen dem Kloster und der Stadt Schaffhausen, die jetzt versuchte,

dem kleinen Dießenhofen die Vogtei über das Frauenklösterchen zu entreißen. Aus der Schutzherrschaft leitete sie auch das Recht ab, in der Reformationszeit das Haus aufzuheben. Den Klosterfrauen fiel es nicht ein, ins weltliche Leben zurückzukehren. Ein Teil des Konventes zog nach Villingen im Schwarzwald, ein anderer Teil fristete im Haus ein reformiertes Klosterleben, das keine lange Dauer hatte. Der Streit um die Vogteirechte dehnte sich über zehn Jahre aus, bis ein Schiedsgericht der nicht beteiligten eidgenössischen Orte im Jahre 1567 die Schaffhauser ins Unrecht versetzte und die Hoheitsrechte Dießenhofen zusprach. Um es mit den Bürgern von Schaffhausen nicht zu verderben, wiesen sie ihrer Stadt die rechtsrheinischen Gebiete zu, während Zürich und Bern sich mit Gütern am Irchel und dem Scharenwald auskaufen ließen. In der Gegenreformationszeit gründeten die innerschweizerischen Schutzorte von Paradis das Kloster neu, doch hatten sie nicht gerade Glück dabei. Die adelige Äbtissin aus dem Schwarzwald, gar kein Vorbild tugendhafter Lebensführung, mußte das Haus verlassen, und 1587 brannte die ganze Anlage nieder. Kaum stand der einfach klare Bau wieder da, kaum war die innere Ordnung wiederhergestellt, setzte die helvetische Republik zur Aufhebung der Klöster an. Fremde Truppen hausten in den Räumen und schonten sie nicht. Nach dem Verbot, Novizen aufzunehmen, dauerte es noch einige Jahrzehnte, bis die Ablösung des Klosters durch den Staat Thurgau kam. Der Schaffhauser Stadtpräsident und Erfinder, Johann Conrad Fischer, wehrte sich in einer Denkschrift an den thurgauischen Kleinen Rat gegen die Auflösung des über 680 Jahre alten Hauses. Doch war nichts mehr zu retten. Die zwei alten Klosterfrauen, eine Nonne und eine Laienschwester, hatten es bei all ihrem guten Willen nicht verstanden, die Liegenschaften beisammenzuhalten. 1836 setzte der thurgauische Große Rat den Schlußstrich unter die bewegte Geschichte des Klosters, indem er die beiden Frauen mit einer doppelten Pension entschädigte und den umstrittenen Paradieser Klosterfonds zur Förderung der thurgauischen Schulen verwendete. Gegen den wiederholten Protest der ehemaligen innerschweizerischen Schutzorte verkaufte der Staat das Klostergut. Die wechselnden Besitzer ließen es verlottern, bis es die Stahlwerke Schaffhausen an sich zogen und im Zusammenhang mit der Feier zum hundertfünfzigjährigen Bestehen sachkundig restaurieren und einem neuen Zweck zuführen ließen.

Auf dem anschließenden Rundgang durch die Anlagen, durch den wohlgepflegten Park, den Kreuzgang und die einstige Klausur ermaßen die thurgauischen Geschichtsfreunde dieses wohlgelungene Werk, das vor allem dem einsichtsvollen Direktor Ernst Müller zu verdanken ist. Nach einer knappen Einführung stellte Ernst Reiffer, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bibliothek, die wertvollen Bestände der über 22 000 Bände umfassenden Eisenbibliothek vor. Was hier in den stilvol-

len Räumen der Wissenschaft zur Verfügung steht, ist der Bewunderung wert. Herrliche Erstausgaben, alte Handbücher und Lexika, Fachliteratur der Geologie, der Mineralogie, der Chemie, der Metallurgie, des Bergbaus stehen in prächtigen Reihen da. Spezialausstellungen stellten eisengeschichtliche Werke aus aller Welt vor, dazu Dissertationen und andere wissenschaftliche Arbeiten, die in der Stille von Paradies geschrieben werden durften. Wer sich in diesen geistigen Reichtum vertieft, wird dem umsichtigen Betreuer dieser kostbaren Sammlung beipflichten, der behauptete und ausgezeichnet zu belegen verstand, die Geschichte des Eisens sei ein wesentlicher Bestandteil der Kulturgeschichte der Menschheit.

Vor diesen Referaten und der Besichtigung begrüßte der Präsident des Historischen Vereins, Staatsarchivar Dr. Bruno Meyer, die Anwesenden zur Geschäfts-sitzung. Sie blieb angenehm kurz. Der Jahresbericht umfaßte noch einmal die Tätigkeit des Vereins im letzten Jahr, die beiden wohl gelungenen Fahrten nach St. Gallen und ins Bündnerland. Die Teuerung verlangte eine Anpassung der Mitgliederbeiträge an die steigenden Druckkosten für die «Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte», die jährlich erscheinen. Die Versammlung zeigte sich großzügig. Bei freundlichem Gespräch unten am Rhein klang sie aus, wo ein Paradieser Teller die Erwartungen der hungrig gewordenen Scharen erfüllte. Der Besuch im Klostersgut anlässlich ihrer 117. Tagung hat die thurgauischen Geschichtsfreunde bereichert und mit einem schönen Fleck Heimatland vertraut gemacht.

Albert Schoop